

O.E. Hasse-Preis 2015 / Laudatio Klaus Völker für Merlin Sandmeyer

Merlin Sandmeyer wurde 1990 in Saarbrücken geboren. An der Freien Waldorf-Schule seiner Heimatstadt nutzte er die Möglichkeit, in der achten sowie in der zwölften Klasse an einem Theaterprojekt unter Leitung eines professionellen Regisseurs mitzuwirken; in Shakespeares Komödie „Wie es euch gefällt“ fiel ihm dann die Rolle des Narren Probestein zu. Durch diese Erfahrungen wurden seine Theaterbegeisterung und der Wunsch, die Schauspielerei zu seinem Beruf zu machen, geweckt. Nach dem Abitur absolvierte er am Saarländischen Staatstheater in der Spielzeit 2010/2011 ein „Freies Soziales Jahr Kultur“, konnte mehrere Regieassistenzen übernehmen und seinen Theatererfahrungsschatz auf diese Weise erheblich erweitern. In der anschließenden Saison erhielt er die Rolle des Pablo in „Endstation Sehnsucht“ von Tennessee Williams. Ihm wurde auch die musikalische Gestaltung der Aufführung anvertraut. Und in dem Stück „Eine Sommernacht“ konnte er als Darsteller und Bühnenmusiker mitwirken. 2012 bewarb er sich dann an der Otto-Falckenberg-Schule zu einem, wie sich schnell zeigen sollte, für ihn höchst erfreulich und erfolgreich verlaufenen Schauspielstudium.

Auf keinem seiner überraschend schnellen Erfolge ruhte er sich aus. Er verfügt offenbar über ein lustvolles Gestaltungsbewusstsein, das überhaupt nicht verfestigt, nur technisch gekonnt oder punktgenau ist, sein Spiel ist vielmehr sehr fantasie reich, lebendig und von großer Selbstverständlichkeit getragen. Er hat sich ein spannendes, auf keinen bestimmten Typ festgelegtes Rollenrepertoire anzueignen verstanden, zu dem der Moritz Stiefel in „Frühlingserwachen“ von Wedekind, der Woyzeck von Büchner, der Franz Moor und der Ferdinand von Schiller, der gefährlich intrigante Marinelli in Lessings „Emilia Galotti“, der Neurotiker und Hamlet-artige Hugo in Sartres „Die schmutzigen Hände“ oder der zwischen Liebe und Ehrgeiz unentschlossen taumelnde Clavigo Goethes gehören. Zu den immer sehr schnell sich einen passenden Raum schaffenden und ihn auch erfüllenden, die Figur trotzdem widerspruchsvoll zeichnenden Rollengestaltungen von Merlin Sandmeyer merkte ein Dozent der Falckenberg-Schule treffend an: „Er lässt sich treiben, scheinbar fahrig, unsichtbar präzise. Sein Gesicht kann in jedem Augenblick explodieren: chaotisch und albern, kindlich oder uralt. Es wütet, strahlt, verängstigt oder vereist sich, in jähen, rätselhaften Wechseln.“

Sein Spieleifer, seine Bühnenpräsenz und die Intensität, mit der er die Facetten einer Rolle auslotet, blieben auch bei den Schauspielern und der künstlerischen Leitung der Kammerspiele nicht unbemerkt. Merlin Sandmeyer konnte schon im 2. Studienjahr in mehreren Werkraum-Inszenierungen des Dramaturgen Matthias Günther mitwirken. In den beiden ersten Abenden der vierteiligen Familienchronik nach Emile Zola, „Schnapsbudenbestien“, die den Verfall einer Arbeiterfamilie unerbittlich schildert, verkörperte Merlin den jüngeren Sohn der Alkoholikerin Gervaise, Etienne, der seinen Job als Mechaniker verliert und sich als Kohlenbergarbeiter verdingen muss, Anarchist wird, einen Streik organisiert, allen tragischen und unmenschlichen Lebenssituationen aber mit widerständigem Humor zu trotzen versteht. Ganz erstaunlich war für mich die Beobachtung, wie Merlin Sandmeyer für die Rolle dieses Etienne Mittel und Wege fand, die reale und soziale Rollensituation schauspielerisch umzusetzen, er keinen Scheiternden mehr spielte, sondern sein Spiel scheitern ließ, um aus einem unerwarteten Blickwinkel die Kraft zu entwickeln, neue Handlungsmöglichkeiten zu finden. Mit großer Wandlungsfähigkeit und viel clownesker Artistik spielte er in einer weiteren Werkrauminszenierung des Dramaturgen Günther, in „Hundeherz“ von Michail Bulgakow, den von einem ehrgeizigen Mediziner zum Sowjetmenschen umoperierten Hund Bello, der dann doch die Erwartungen seines Schöpfers enttäuscht und wieder zum Hund

zurückverwandelt werden muss, was von der Regie allerdings nur als harmlose Klamotte inszeniert wurde. Der Schauspieler stülpte sich ein Hundekostüm über und zog eine Shownummer ab.

In der Jahrgangsin szenierung „Glow! Box BRD“, einem Nummernabend mit Solo- und Paarszenen, geschrieben von Anne Habermehl und inszeniert, bzw. mit den Schauspielstudierenden szenisch erarbeitet von Jorinde Dröse, ist unbestritten Merlin Sandmeyer die Glanznummer. Es ist fast ungerecht gegenüber so manchem Talent in diesem insgesamt doch recht guten Jahrgang, aber die Regisseurin hat nicht so sehr auf Rollen und ineinander greifende Szenen und deren Verdichtung hingearbeitet, sondern eben auf Nummern und deren virtuose Darbietung gesetzt. Als Gitarre-Spieler hält sich Merlin zu Anfang noch sehr zurück, um dann ganz zur Sache und zum richtigen Erfassen, geistigen Durchdringen des Hamlet-Monologs zu kommen, mit dem er alle Möglichkeiten von Ernst, Tragik, dialektischem Witz, irrer Verrücktheit, platter Parodie ausprobiert, übertreibend, untertreibend, auftrumpfend, zweifelnd, kein Klischee auslassend, um schließlich eine ihm gemäße Tonart zu finden, sehr zart und leise, überhaupt nicht aufwändig, ganz bei sich angelangt.

Merlin Sandmeyer, das zeigt diese Folge von Hamlet-Monolog-Varianten, kann ungeheuer viel, ist sowohl ein virtuoser Körperspieler, als auch ein sensibler, empfindsamer Rollenerkunder. Ohne jede Anstrengung, ohne Emotionsdruck, einfach, aber konzentriert und mit hohem Formbewusstsein, spielte er in einem Szenenstudium den in seinen Gefühlen und Handlungen so unsicheren Clavigo, behielt Fassung und Gleichgewicht durch die Fähigkeit, Schuld und Ursache seines Versagens zu „objektivieren“. Mit den Funken einer wundersamen Energie rechtfertigte er alle „Schwächen“. Einer seiner Lehrer schrieb bewundernd: „Er braucht kein Kostüm, keine Ausstattung, kein Podest. Er ist die Mitte, um die sich alles dreht.“

Über das, was nach Max Reinhardt den „wesentlichen Schauspieler“ ausmacht, verfügt also Merlin Sandmeyer, er zählt zu denen, „die ihre Kindheit heimlich in die Tasche gesteckt und sich damit auf und davon gemacht haben, um bis an ihr Lebensende weiterzuspielen“. Und er weiß, dass Schauspielkunst ohne die konventionelle „Schauspielerei des Lebens“ auskommen muss, wie Reinhardt es gefordert hat, weil „nicht Verstellung die Aufgabe des Schauspielers ist, sondern Enthüllung“.

Herzlichen Glückwunsch!